

Lohnende Themenfelder am Rande der Spielplätze

Natürlich interessieren sich die Leser für Tore, Titel, Meisterschaften. Doch wer sich mit Eins-zu-null-Berichterstattung begnügt, verschenkt die schönsten Geschichten im Sport. Das größte Themenfeld findet sich am Rande der Spielplätze. Die Lokalredaktion erzählt, was Sportler antreibt und enttäuscht, wie viel Freude und Frust die Helfer in den Vereinen erleben. Sie schaut nicht nur auf Spitzenleistungen, sondern auf die zahllosen Amateur- und Hobbysportler, die im Wettkampf vor allem Spaß und Ausgleich suchen. Und die damit viel zum Zusammenhalt der Gesellschaft beitragen.

- ▶ Preisträger 2016
- ▶ Politik lokal
- ▶ Wirtschaft lokal
- ▶ Kultur lokal

SPORT LOKAL

- ▶ Gesellschaft lokal
- ▶ Panorama lokal
- ▶ Service lokal



LOKALES

Für die 14-jährige
endete in der
heit so manch
tour mit ihrer
nen im Frust. Weil es
das allen so gut gefie
nicht in ihrer Grö
Schwimmbad ist sie
mitgegangen. Sie
schämt, wollte abf
kungen aus dem
Denn das 1,63 Me
chen brachte im
gramm auf die V
sucht sie, in der
nik „Am Nicolai
sch (Bürgerha

Freude und Freiheit im Sport erleben

Sport sorgt für Freude und Freiheit, für Zugehörigkeit und Erfolgserlebnisse. Dies trifft umso mehr für den Behindertensport zu. Die Zeitung sucht nach Beispielen – und sie findet ein vielfältiges Angebot. Die Geschichten erzählen von Stärke und Selbstbewusstsein.

Behindertensport taucht zumeist dann in den Medien auf, wenn die Paralympics stattfinden. Doch auch abseits dieses Termins lohnt sich ein Blick in diese Welt. Volontärin Julia Perkowski hat das Ziel, Menschen vorzustellen, die sich beim Sport nicht eingeschränkt, sondern gefordert fühlen und sportlichen Ehrgeiz haben.

Schnell stellt sich heraus: Es ist nicht schwierig, gute Beispiele zu finden, sondern vielmehr, aus der Vielzahl der Angebote auszuwählen. Die Anlaufstelle für Sportler mit Behinderungen, die vom Behindertenbeirat der Stadt geschaffen wurde, hält Angebote für alle Altersgruppen und Sportarten bereit, für Integration und Inklusion. Die Volontärin muss sich entscheiden, welche Sportarten, Vereine und Aktive für die kleine Serie vorgestellt werden

sollen. Sie entscheidet sich für Sportarten, die jeder kennt. Den Kontakt zu den Sportlern und Vereinen stellt die Anlaufstelle her.

Die Redaktion lässt der Volontärin freie Hand. Die einzige Vorgabe: Am Ende soll es sechs Geschichten und ein Erklärstück geben, die im Lokalsport laufen können. Perkowski besucht eine Kindergruppe, die im Rolli Sport treiben, spricht mit Jugendlichen einer inklusiven Parcoursgruppe, porträtiert einen Rennrollstuhlfahrer, der für Olympia trainiert, besucht das Training von behinderten Judokas, Basketballern und Schwimmern.

Es gelingt ihr, in den Reportagen und Porträts die Freude und Freiheit zu vermitteln, die die Sportler empfinden. Die Geschichten zeigen, dass sich die

BRAUNSCHWEIGER
ZEITUNG

Sportler als Teil ihrer Mannschaft oder ihrer Gruppe fühlen – ohne Sonderstatus, und dass sie das als richtig und gut empfinden. Sie beschreiben, wie wichtig auch finanzielle Förderung ist. Sie erzählen vor allem von Sportlern, die in ihrem Hobby Glück und Zufriedenheit finden.

Stichworte

- ▶ Gesellschaft
- ▶ Inklusion
- ▶ Lebenshilfe
- ▶ Menschen
- ▶ Service
- ▶ Sport
- ▶ Vereine



Bei den Lions on Wheels entdecken Kinder im Rollstuhl Sport und werden für den Alltag mit dem Rolli fit gemacht.

Fotos (3): Julia Perkowski

Kindern ihre Stärken zeigen

Sport mit Behinderung Die Lions on Wheels sind eine Sportgruppe für Kinder, die im Rollstuhl sitzen.

Von Julia Perkowski

Braunschweig. Eltern, die geduldig auf der Bank sitzen und zusehen, das ein oder andere Foto machen, sich untereinander austauschen. Mitten in der Halle Kinder. Sie lachen, sie rufen, sie rasen durch die Sporthalle. Aber: Schuhe, die auf dem glatten Hallenboden quatschen, wenn man zu schnell die Richtung wechselt, hört man in der Halle nicht. Denn die Kinder gehören zur Sportgruppe Lions on Wheels. Sie sitzen im Rollstuhl.

Die Gründe sind verschieden – interessieren die Kinder und die Trainer nicht. Hier, bei den Lions on Wheels ist nur eines wichtig: Die Kinder sollen Spaß am Sport haben. „Wir wollen nicht, dass die Kinder hier üben und wir ihnen ihre Defizite aufzeigen. Wir wollen ihnen ihre Stärken zeigen“, sagt Trainerin Wiebke Meyer.

Sie leitete erst die Kinderherz-sportgruppe, ehe sie auch für die Rollstuhlsportgruppe angefragt wurde. Die Sportgruppe ist ein gemeinsames Projekt des MTV Braunschweig und des Vereins zur Förderung körperbehinderter Kinder (KöKi).

Meyer setzt sich kurzerhand in den Rollstuhl – immer. Das Rollstuhlfahren hat sie gelernt, als sie

die Lions on Wheels vor einigen Jahren mit aufgebaut hat. Auch, weil sie so mit den Kindern besser arbeiten kann. Außerdem bewegt sie sich mit den jungen Sportlern auf Augenhöhe.

Charlotta ist an diesem Tag das einzige Mädchen in der Gruppe. „Ich bin gern hier. Wir haben viel Spaß“, sagt die Neunjährige.

Auch Eltern setzen sich in manchen Sportstunden in einen Rollstuhl, machen so mit ihren Kindern Sport – gar nicht so einfach, zeigt der Selbstversuch. Koordination und Kraft so einzusetzen, dass man sich schnell bewegt und das noch mit einem Basketball oder auf der Jagd nach einem Mitspieler – das bedarf einiger Übung.

Für die Eltern ist die Sportgruppe eine gute Möglichkeit, um ihre Kinder mit dem Rollstuhl besser vertraut zu machen. Die meisten Rollstühle haben einen Umkippschutz, die sogenannte Kippstütze. Dabei sind kleine Räder hinten am Rollstuhl angebracht, damit dieser nicht nach hinten kippen kann. Sie verhindern, dass der Rollstuhl kippt. „Wenn man geübt ist, braucht man den Schutz nicht mehr, aber für die Kinder ist er noch notwendig“, erklärt Trainer Stefan Bäumann.

Robert arbeitet indes noch daran, sich ohne Mithilfe im Rollstuhl fortbewegen zu können. Er kann zwar auch mit einer Gehhilfe laufen, aber seine Eltern möchten ihm auch zeigen, wie er sich mit einem Rollstuhl bewegen könnte: „Er soll später selbst entscheiden können, wie er sich besser bewegen kann. Deswegen sind wir hier. Es wird ihm für später helfen, besser mit dem Rollstuhl umgehen zu können“ erklären mir die Eltern Xenii und Sergej Jena.

Zum Aufwärmen gibt es erst einmal eine Runde Klammern klauen. Wäscheklammern werden an den Kleidungsstücken der Kinder befestigt, und jedes Kind versucht, dem anderen die Klammern abzunehmen. Etwas Hilfe von den Trainern gehört zwischenzeitlich dazu. Auch die Eltern werden in die Arbeit eingebunden. Für den geplanten Hindernisparcours tragen die Eltern Matten und Körbe durch die Halle und sammeln auch schon mal Bälle wieder ein, die wegrollen.

Zwischen den einzelnen Stationen ist Terrier-Mischling Gini mit dabei. Die Hündin von Trainer Stefan Bäumann kennt die Kinder und trägt zur guten Stimmung in der Halle bei. Nur bei den aufgestellten Hindernishütchen kann



Beim Körbwerfen machen die Kleinen Sportler eine gute Figur.



Liam (16) streichelt Hündin Tini, die die Kinder oft begleitet.

sich Tini nicht zurückhalten und will lieber selbst damit spielen, als den Rollstuhlsportlern nur dabei zuzusehen.

Die Kinder kriegen kaum genug vom Angebot in der Gruppe. Während sie gern noch mehr ausprobieren wollen, ist die Stunde beinahe um, die ersten Kinder müssen sich auf den Weg nach Hause machen. Aber sie freuen sich auf die nächste Woche mit neuen Ideen und Spielen. Die Gruppe freut sich auch über weiteren Zuwachs.

LIONS ON WHEELS
Die Kinder-Rollstuhl-Sportgruppe trifft sich jeden Dienstag von 17 bis 18.15 Uhr in der Sporthalle Reichstraße 22.

Weitere Informationen
gibt das KöKi unter ☎ (05 31) 4 9218. Infos zu Trainingszeiten gibt es bei der Geschäftsstelle des MTV unter ☎ (0531) 4 9218.

Jedem Sportler seinen Sport

Das Projekt Binas hilft Behinderten, einen Verein zu finden, damit sie sportlich aktiv sein können.

Von Julia Perkowski

Braunschweig. Behinderten Menschen ein geeignetes Sportprogramm bieten – das ist die Aufgabe von Otfried Morin, Projektleiter von Binas. Der Verein sieht sich als erste Anlaufstelle für behinderte Sportler und die, die sich an den Sport herantasten wollen und hilft, den richtigen Ansprechpartner zu finden. Binas steht für „Braunschweig integriert natürlich alle Sportler“ – ein Projekt des Behindertenbeirats Braunschweig.

Kooperationspartner sind der Stadtsportbund Braunschweig und der Behindertensportverband Niedersachsen. Unterstützt wird das Projekt durch die Aktion Mensch, die inklusiven Sport fördert. „Wir wollen die behinderten Sportler beraten, begleiten und unterstützen“, sagt Morin.

Viele Vereine, Übungs- und

Gruppenleiter haben laut Morin Respekt und vielleicht auch Angst vor der Aufgabe, behinderte Sportler zu integrieren und sich den ungewohnten Trainingsmethoden und -anforderungen zu stellen. „Uns ist es erst einmal wichtig, dass die Leute neugierig darauf sind und sich an die Aufgabe wagen“, sagt Morin.

„Wir wollen es den Vereinen so einfach wie möglich machen, Sport für Menschen mit Behinderungen anzubieten“, erklärt Morin. Dafür werden auch Schnuppertage für Vereine und Sportler organisiert. „Da kommen die Richtigen zusammen“, sagt Heinz Kaiser, Initiator und Ehrenvorsitzender des Vereins Behindertenbeirat Braunschweig.

Die Liste mit geeigneten Sportarten wächst stetig – in den Augen von Kaiser ist das auch Werbung für die Klubs: „Die Vereine sind in der Binas-Datenbank vertreten,

„Uns ist es erst einmal wichtig, dass die Leute neugierig darauf sind und sich an diese Aufgabe wagen.“

Otfried Morin über Vereine mit behinderten Sportlern

und die Menschen wissen: An den kann ich mich wenden, wenn ich Sport machen möchte.“ Morin sagt weiter: „Viele haben mit Mitgliederschwund zu kämpfen. Vielleicht ist das ein Weg, neue Mitglieder zu bekommen.“

10 bis 15 Sportarten und die dazugehörigen Vereine sind derzeit auf der Internetseite zu finden. Wem das Angebot an Sportarten noch dürftig erscheint: Otfried Morin arbeitet stetig daran, die Datenbank zu aktualisieren und

SPORTANGEBOTE BEI BINAS

Einen Schnuppertag für Vereine zum Thema „Bogensport für Menschen mit Behinderungen“ gibt es am Samstag, 12. November. Dann stellt Binas vor, wie Kooperationen mit Vereinen funktionieren und welche Hilfestellung sie dafür geben können. Ein Schnuppertag für Menschen mit Behinderungen, die Bogensport ausprobieren wollen, gibt

es dann am Sonntag, 13. November.

Sportler können sich in einer Datenbank von Binas über das Angebot informieren und dort Ansprechpartner finden.

Infos sowohl für Vereine als auch für Sportler gibt es unter www.binas-bs.de

zu erweitern. „Das Angebot wird wöchentlich größer“, ergänzt Kaiser nicht ohne Stolz.

Angelegt ist das Projekt Binas vorerst für zwei Jahre. „aber in einer Stadt wie Braunschweig, die sich sehr um die Inklusion verdient macht, sollte Binas zu einem festen Bestandteil für die Stadt werden“, so Kaiser weiter.

Als Vorbild für Binas dient ein

Projekt in Lingen namens „Linas“. „Es hat viele Jahre gedauert, bis das Projekt in Lingen so gut angelaufen ist, wie es heute funktioniert. Das ist eine Generationenaufgabe“, weiß Morin und hofft, dass sich auch die Voraussetzungen bei den Braunschweiger Vereinen, auch mit der Hilfe von Binas, mit der Zeit besser umsetzen lassen.

Kontakt:

Julia Perkowski, Volontärin, Telefon: 0177/3860315, E-Mail: julia.perkowski@bzv.de

Mit der Kamera auf dem Fußballplatz

Kann eine Ein-Mann-Lokalsportredaktion zusätzlich zur klassischen Berichterstattung digitale Inhalte produzieren? Eine Facebook-Präsenz und einen YouTube-Kanal bespielen? Ja, das ist möglich, vor allem auch mit einem vertretbaren Aufwand.

Zeitungsleser wollen neben Wort und Foto auch aus ihrer kleinen lokalen Umgebung zunehmend bewegte Bilder. Aber ist das nicht nur etwas für gut ausgestattete Redaktionen? Sportredakteur Harald Klipp lässt sich bei einem Seminar des Lokaljournalistenprogramms der Bundeszentrale für politische Bildung davon überzeugen, dass es auch mit einfachen Mitteln geht. Er eignet sich das Werkzeug dazu an und produziert ein erstes Video über ein Fußballspiel des heimischen Regionalligisten. Mit dem iPhone, ohne Mikro und Stativ, dafür mit großer Entdeckerfreude und Begeisterung. Zwei Stunden nach dem Abpfiff hat er nicht nur das Video fertig, sondern auch einen Kanal bei YouTube eingerichtet.

Ton und Schnitt sind alles andere als perfekt, aber Klipp lässt sich nicht

entmutigen. Er übt weiter, auf dem Sportplatz und in der Halle, bei Basketballern, Ruderern, Fitnesstrainern, vor allem aber natürlich beim Fußball. Und er verbreitet die Ergebnisse auf allen Kanälen, über Twitter, das Fußballportal FuPa.net, an dem der Verlag beteiligt ist, und auf Facebook. Dort hat der kleine Ostholsteiner Anzeiger deutlich mehr Likes als Druckauflage.

Der Reporter profiliert sich schnell. Nicht nur die Heimmannschaft, auch die Trainer der Gegner stellen sich darauf ein, vor der Kamera Auskunft zu geben. Bald hat Klipp den Aufbau der Videos standardisiert, sodass er nun eine halbe Stunde nach dem Abpfiff mit den Trainerstimmen online sein kann. Synergieeffekt: Auf dem Stenoblock stehen nur noch die Eckdaten des Fußballspiels, die Zitate für den Text holt sich der Reporter aus dem Video.

UNABHÄNGIGE HEIMATZEITUNG SEIT 1861
OSTHOLSTEINER ANZEIGER

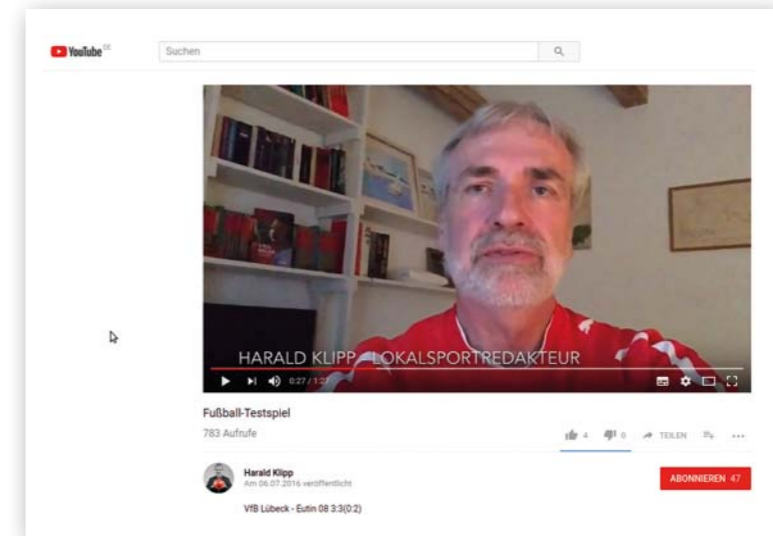
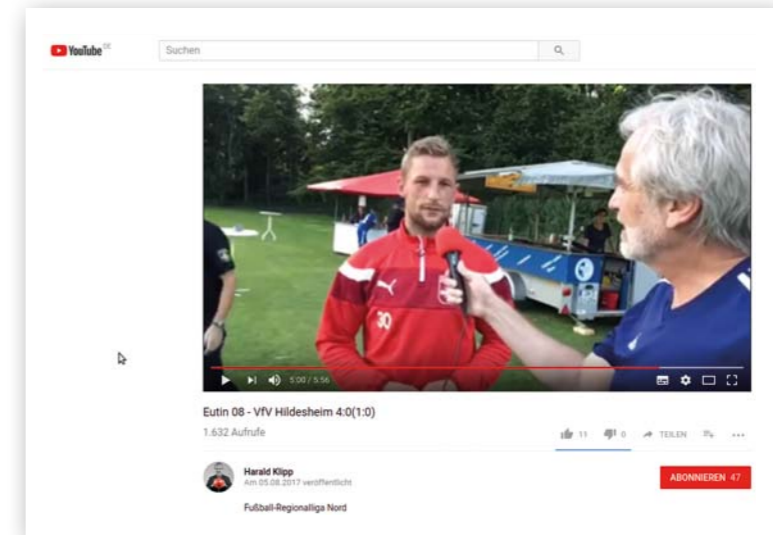
Die Videos erfreuen sich unterschiedlicher Beliebtheit, einige kommen auf rund 100 Zuschauer, andere auf 500 oder 1.000. Das ist angesichts des kleinen Verbreitungsgebiets beachtlich. Einmal auf den Geschmack gekommen, baut der Reporter – zusammen mit Volontären – das Videoportal weiter aus. Inzwischen finden sich dort auch Filme von anderen lokalen Veranstaltungen und von eigenen Projekten und Serien.

Stichworte

- ▶ Heimat
- ▶ Interaktiv
- ▶ Multimedia
- ▶ Service
- ▶ Sport
- ▶ Vereine

Kontakt:

Harald Klipp, Lokalredakteur, Telefon: 04521/7791906, E-Mail: pp@shz.de



Sport spricht alle Sprachen

Ob Fußball, Eishockey, Ringen, Boxen oder Leichtathletik – Sport verbindet die Menschen. Er spielt bei der Integration von Flüchtlingen eine wichtige Rolle. Wo und wie funktioniert diese Eingliederung – und welche Hürden gibt es noch? Die Zeitung geht diesen Fragen nach.

Nachdem das Thema Integration allgegenwärtig geworden ist, fragt sich die Redaktion, wie es damit in den Sportvereinen im Verbreitungsgebiet aussieht. In einer Serie beleuchtet sie verschiedene Aspekte des Themas. Die Geschichten machen deutlich: Sport hat eine enorme soziale Bindungskraft. Er hebt die Grenzen zwischen den Hautfarben, Nationalitäten und Glaubensrichtungen auf, fördert die gegenseitige Toleranz und das gesellschaftliche Zusammenleben. Und der Sport spricht alle Sprachen.

Die Vereine und Verbände leisten Vorbildliches. Die meisten, indem sie einfach offen sind und die Neuankommlinge ins Training und in die Mannschaften aufnehmen. Integration geschieht quasi nebenbei, während man gemeinsam spielt und schwitzt. Doch es gibt auch Vereine, die selbst aktiv werden und mit speziellen Angeboten an die Flüchtlinge herantreten.

ten. Sie laden nicht nur Kinder und Jugendliche ein, sondern holen auch die Eltern mit ins Boot, und sie stehen ihren neuen Schützlingen auch über den Sport hinaus, etwa bei Ämtergängen, zur Seite.

Allerdings ist die Integration von Flüchtlingen auch eine Herausforderung für die Clubs. Sie erfordert Zeit, Personal und Einfühlungsvermögen. Auf der anderen Seite wäre mancher Verein ohne den Nachwuchs aus Migrantenfamilien aufgeschmissen. Besonders Kampfsportarten und der Nachwuchsfußball kommen schon lange nicht mehr ohne Ausländer aus.

Die Serie erzählt von gelungenen Beispielen, von Problemen bei der Integration und von Lösungsvorschlägen. Sie stellt Sportler mit Migrationshintergrund vor und die Bemühungen der Vereine, Ausländer einzubinden.

Pforzheimer Zeitung
Der Tag wird gut

Ebenso breit wie die Themen sind die journalistischen Stilformen gefächert. Reportagen und Porträts wechseln sich ab mit Interviews und Hintergrundberichten.

Die Serie zeigt, wie wichtig der Sport bei der Integration ist. Die Menschen mit ausländischen Wurzeln sind eine Bereicherung – nicht nur für die Sportlandschaft.

Stichworte

- ▶ Ausländer
- ▶ Flüchtlinge
- ▶ Gesellschaft
- ▶ Integration
- ▶ Sport
- ▶ Vereine



Wenn die Fäuste sprechen, wird die Muttersprache zweitrangig: Von links Bashir Ghassemi, Jesus Liriano, Asif Zadran, Schragna Merzale, Zakaria Qambari und Jihed Abd Jawad.

FOTO: KETTEL

Multikulti als Zukunftsperspektive

Viele Kampfsportarten wie Boxen und Ringen kommen in Deutschland schon lange nicht mehr ohne Ausländer aus – Auch im Nachwuchsfußball wäre mancher Verein ohne die Kinder aus Migrantenfamilien aufgeschmissen

UDO KOLLER | PFORZHEIM

Klack, klack, klack. 30 Springschlägen im selben Rhythmus auf den Boden der Sporthalle. Bumm, bumm, bumm. 30 Beinpaare springen im Gleichtakt dazu. Es ist Trainingszeit beim Box-Center Pforzheim in der Maximilianstraße. Der Geruch von Männerweiß hängt in der Luft. Die jungen Männer verrichten ihr Aufwärmprogramm konzentriert. Nach dem Seilspringen folgen Dehnübungen. Dann Schattenboxen. Erst eine Rechts-Links-Kombination. Zurückweichen. Dann eine Linke nachlegen.

Aus aller Herren Länder

Die Sportler verrichten ihre Aufgaben schweigend. Boxer lassen bekanntlich lieber ihre Fäuste sprechen. Die Sprache der Fäuste ist international. Das kann man über die Muttersprachen der 30 Jugendlichen und Männer beim Box-Center ebenfalls sagen. Sie kommen im wahrsten Sinne des Wortes aus aller Herren Länder.

Trainer Ayyhan Isik zeigt während des Sparings auf einzelne der Faustkämpfer und nennt das Herkunftsland: „Türkei, Kongo, Dominikanische Republik, Palästina, Nigeria, Irak, Polen, Afghanistan, Kroatien, Russland, Italien, USA – und das ist ein Arabier“, sagt Isik.

Multikulti als Überlebensstrategie für einzelne Vereine oder ganze Sportarten – das ist in Deutschland längst Alltag. Der Anteil der Deutschen beim Training des Box-Centers ist gering. Es gibt Deutsch-Russen und Deutsch-Polen. Auch Marlon ist da, ein 13-Jähriger, den ein Schulfreund einst mit ins Box-Training geschleppt hat. Dass er als Deutscher die absolute Minderheit ist, stört ihn nicht: „Kein Problem“,



Auch im Ringen sähe es ohne ausländische Sportler mau aus.

FOTO: BECKER/PZ-ARCHIV



Fußballer Nathanael Bamenaw schaffte über die CRJ-Jugend den Sprung in die Herren-Mannschaften.

FOTO: HENNRICH/PZ-ARCHIV

versichert er. Und die Verständigung? „Die meisten können ein bisschen deutsch“, sagt Marlon. „Ich will mit Leuten zusammen sein. Wir haben viel Spaß“, sagt Cihed Abd Jawad. Der 26-Jährige ist Flüchtling aus Palästina. Der Sportverein ist für ihn zugleich eine Kontaktbörse. Die Verständigung klappt immer. Irgendwie. „Notfalls mit Händen und Füßen“, berichtet Abd Jawad. So sieht es auch Jesus Liriano, der 2011 mit seiner Familie aus der Dominikanischen Republik nach Deutschland kam. Ein Freund brachte den 20-Jährigen ins Box-Center. „Der Sport ist für mich wichtig“, sagt Jesus Liriano und meint die körperliche Betätigung ebenso wie die sozialen Kontakte. Und die Sprache fördert er

auch. Viele junge Männer kommen von der Dwe-Hück-Lernstiftung, die im gleichen Gebäude beheimatet ist, zu den Boxern. Erst besuchen sie die Deutschkurse, dann geht es zum Boxtraining.

Bis in die Nationalmannschaft

Wenn man über die integrative Kraft des Sport spricht, dann können vor allem die Vertreter der Kampfsportarten einiges berichten. Boxsport ohne Ausländer? „Kann man vergessen“, sagt Ayyhan Isik. Und das gilt nicht nur auf der untersten Ebene bei den Amateuren. Ohne Faustkämpfer mit Migrationshintergrund gäbe es keine Box-Bundesliga. „Und keine Nationalmannschaft“, ergänzt Isik. Dabei war Pforzheim einmal eine Box-Hochburg. Die Faustkämpfer wie René Weller, Markus Bott und Alexander Künz-



türlich ein viel größeres Angebot, gerade bei sogenannten Trendsportarten.“ Deshalb stammt der SV 98-Nachwuchs heute häufig aus Ländern, in denen der Ringersport einen ganz anderen Stellenwert als in Deutschland hat. Aus der Türkei zum Beispiel. Oder aus ehemaligen Sowjetrepubliken wie Moldawien und Aserbeidschan. Stübke spricht Klartext, wenn er sein Fazit zieht: „Ohne Migranten und Flüchtlinge sähe es in unserer Sportart mau aus.“

Aber selbst Deutschlands Sportart Nummer eins, der Fußball, hätte ohne Kinder aus Migrantenfamilien so seine Probleme. 13 Jugendmannschaften hat zum Beispiel der 1. CR Pforzheim in dieser Saison. „Ohne Ausländerkinder wären es vielleicht fünf oder sechs Mannschaften“, sagt Benny Stump. Der CRJ-Jugendleiter schätzt, dass zwei Drittel seiner Nachwuchskicker Migrationshintergrund haben. In Dorfvereinen mag der Ausländeranteil kleiner sein als beim Stadtverein CRJ.

Integration passiert nebenbei

Dabei ist für Stump die Integration in den Multikultimannschaften „Das waren andere Zeiten“, sagt Isik und denkt an seine Jahre als Aktiver zurück. „Wir hatten 200 Boxer aus 40 Vereinen bei den badischen Meisterschaften.“ Heute sind sie froh, wenn für baden-württembergische Meisterschaften 100 Meldungen eingehen. Und ohne Boxer mit Migrationshintergrund bräuchte man wahrscheinlich auf Landesebene gar nicht mehr um Titel zu boxen.

Bei den Ringern sieht es nicht viel anders aus. „Wir brauchen die Ausländer“, sagt Holger Stübke. Er steht als Vorsitzender des Ringervereins SV 98 Brötzingen ebenfalls einem Multikulti-Ensemble vor. Warum es so gekommen ist, dafür nennt er viele verschiedene Gründe: „Die Kinder wollen sich heute im Sport nicht mehr so plagen wie früher“, sagt er. „Und es gibt na-

ch ein Ball bekommen, fangen sie erst einmal an zu bolzen“, berichtet er. Es gibt viele mögliche Gründe, die ausländische Kinder davon abhalten könnten, Handball zu spielen:

■ **Handball ist nicht so international wie Fußball:** Viele Migranten kommen aus Südeuropa, Afrika, Arabien. Dort gibt es aber kaum Länder mit Handball-Tradition.

■ **Handball ist kein Straßensport:** Wenn Kinder mit einem Ball spielen, dann kicken sie meistens, notfalls auch zu zweit. Wenn ein Korb da ist, spielen sie Basketball. Für Handball bräuchte man mehr Kinder, mehr Platz, richtige Tore. „Und die Handballregeln sind ein Stück weit komplizierter“, sagt Alexander Lipps.

■ **Handball ist eher eine gymnasiale Sportart:** Laut Lipps ist es wichtig, dass Kinder schon früh mit einer Sportart in Berührung kommen. Doch Handball steht in vielen Grundschulen im Sportunterricht nicht auf dem Lehrplan. ok

Warum Migranten in den Handballvereinen selten eine Heimat finden

Als die deutschen Handballer im Februar Europameister wurden, trat kurze Zeit später Wolfram Eilenberger auf Zeit online unter der Überschrift „Die Alternative für Deutschland“ eine Debatte los, die es in sich hatte. Er verglich den Fußball, der vielen Migranten (Kindern) eine Heimat bietet, mit dem Handball, einer Sportart, in der in Deutschland Ausländer kaum eine Rolle spielen. „Blutnah und widerständig: Wir haben den Handball

wiederentdeckt. Weil diese Mannschaft eine kartoffeldeutsche Sehnsucht bedient“, schrieb Eilenberger. Sein Fazit: „Wenn Fußball Merkel ist, ist Handball Petry“. Natürlich gab es viel Widerspruch. Richtig ist aber, dass es im deutschen Sport ein großes Gefälle gibt. Während in den Fußballmannschaften des Landes Schätzungen zufolge 40 Prozent der Spieler ausländische Wurzeln haben, sind es im Handball nur rund fünf Prozent.

Warum ist das so? Das hat sich auch Alexander Lipps schon gefragt. Als hauptamtlicher Mitarbeiter des Handballvereins SG Pforzheim/Eutingen und erfolgreicher Jugendtrainer ist er immer auf der Suche nach Talenten. An Schulen, versucht er, schon die Jüngsten für Handball zu begeistern. „Aber wenn sie dann im Training sind

und einen Ball bekommen, fangen sie erst einmal an zu bolzen“, berichtet er. Es gibt viele mögliche Gründe, die ausländische Kinder davon abhalten könnten, Handball zu spielen:

■ **Handball ist nicht so international wie Fußball:** Viele Migranten kommen aus Südeuropa, Afrika, Arabien. Dort gibt es aber kaum Länder mit Handball-Tradition.

■ **Handball ist kein Straßensport:** Wenn Kinder mit einem Ball spielen, dann kicken sie meistens, notfalls auch

zu zweit. Wenn ein Korb da ist, spielen sie Basketball. Für Handball bräuchte man mehr Kinder, mehr Platz, richtige Tore. „Und die Handballregeln sind ein Stück weit komplizierter“, sagt Alexander Lipps.

■ **Handball ist eher eine gymnasiale Sportart:** Laut Lipps ist es wichtig, dass Kinder schon früh mit einer Sportart in Berührung kommen. Doch Handball steht in vielen Grundschulen im Sportunterricht nicht auf dem Lehrplan. ok

„INTEGRATION DURCH SPORT“ heißt die neue Serie der „Pforzheimer Zeitung“. Darin gehen wir der Frage nach, wie die Eingliederung durch Fußball, Ringen und Co. funktionieren kann – und welche Hürden es noch gibt. In der kommenden Folge erklären wir, wie Fußballer anderer Nationen ticken.

BSC: Ein Sieg muss her

PFORZHEIM. Auch ein Formanstieg hat zuletzt nicht die erhofften Punkte gebracht. Deshalb müssen die Zweitliga-Wasserballer des 1. BSC Pforzheim heute (19.30 Uhr) beim letzten Heimspiel im Fritz-Erler-Bad gegen Ludwigshafen punkten. Sonst droht der Abstieg.

Das Team von Trainer Kevin Schneider steht mit dem Rücken zur Wand: Ein Sieg und neun Niederlagen lauten die Bilanz nach zehn Partien. Spielerisch ist Besserung in Sicht, doch auch Wasserball ist ein Ergebnissport. Gegner WSV Ludwigshafen hat seine beiden letzten Spiele ebenfalls verloren und rutschte auf Platz fünf ab. Bitter für Spieler, Trainer und Verantwortliche des BSC, dass die von der Stadt für Mitte April in Aussicht gestellte Wiedereröffnung des Emma-Jaeger-Bads doch nicht realisiert wurde. So geht es im Mai – ohne den Unweg „Hexenkessel Emma-Jaeger-Bad“ – direkt ins Wartbergfreibad. Zumindest kann das Team dann wieder im langen Becken für den immens wichtigen Saisonendspurt an den konditionellen Aspekten fehlen. dm

Noch zwei wichtige Spiele

PFORZHEIM. Auf der Zielgeraden der Handballsaison finden am Wochenende in der Pforzheimer Bertha-Benz-Halle noch zwei wichtige Spiele statt. In der 3. Liga hat die TGS Pforzheim heute (19 Uhr) im letzten Heimspiel Köndringen/Teningen zu Gast. Im Kampf um Platz sechs, der zur Teilnahme am DHB-Pokal berechtigt, braucht die TGS einen Sieg.

Jugendhandball der nationalen Spitzenklasse wird am Sonntag (16 Uhr) mit dem Teilmittelspiel um die Deutsche A-Jugendmeisterschaft zwischen der SG Pforzheim/Eutingen und Bayer Dormagen geboten. Die Schützlinge von Alexander Lipps wollen sich eine gute Ausgangsposition für das Rückspiel in einer Woche in Dormagen sichern.

Für die B-Jugend-Handballer geht es heute ab 13.00 Uhr in der Konrad-Adenauer-Halle in einem Viertelfinale um den ersten Schritt zur Qualifikation für die Oberliga. Mit von der Partie ist auch die SG Pforzheim/Eutingen. gl

Liveticker aus Lauterstein

LAUTERSTEIN/PFORZHEIM. Wenn die SG Pforzheim/Eutingen heute im möglicherweise entscheidenden Spiel der Handball-Oberliga bei der SG Lauterstein antritt, geht es um den Aufstieg in die 3. Liga. Die PZ wird vor Ort sein und die Partie mit einem Liveticker begleiten. Spielbeginn ist um 19.30 Uhr. Bei den Gastgeber fehlen laut dem Vorsitzenden Johannes Königinger Christian und Markus Struber verletzter, der Einsatz von Florian Beutel sei fraglich. ok

SPORT-TELEGRAMM

■ **Im badischen Pokalwettbewerb** der Jugend ist bei 15.000 Fußballern Pforzheim noch mit zwei Teams vertreten. Bei den B-Junioren ist Verbandsligist FC Nöttingen am 5. Mai (Donnerstag) Gastgeber des Siegers der Partie Walldorf (Verbandsliga) - Karlsruher SC (Bundesliga). Bei der C-Jugend empfängt der 1. CR Pforzheim am Dienstag, 26. April, den Regionalligisten Hoffenheim.

Kontakt:

Magnus Schlecht, Chefredakteur, Telefon: 07231/933 304, E-Mail: magnus.schlecht@pz-news.de

Die Blutgrätsche in der Datenanalyse

DER TAGESSPIEGEL



Fußball ist ein Sport voller gefühlter Wahrheiten. Osis sind grob, Ausländer temperamentvoll, Schiris verpfeifen ganze Spiele – Klischees wie diese gibt es zuhauf. Doch was ist wirklich an ihnen dran? Die Online-Redaktion wertet Fairnessdaten aus und widerlegt so manches Vorurteil.

Amateurfußball gilt als grob und rustikal. Jeder, der schon mal auf oder neben dem Platz war, kennt Beschimpfungen von Schiedsrichtern und Spielern, grobe Fouls und Wutausbrüche. Aber wie hart spielen Berlins Hobbykicker wirklich? Das Online-Team des Tagesspiegels will es genau wissen und schaut sich die – öffentlich zugänglichen – Fairplay-Daten des Berliner Fußballverbands an. In seinen Tabellen listet der Verband seit Jahren die Regelverstöße in allen Spielklassen auf.

Die Redaktion lässt die Zahlen in Tabellen, Karten und Diagramme einfließen. Sie erstellt einen „Unfairnessquotienten“, listet die fairsten und unfairsten Teams jeder Liga in einem Mannschafts-Ranking auf oder zeigt in einem „Treter-Atlas“, wo Berlins Fußballer fair sind und wo eher nicht.

Zugleich befragt die Redaktion Experten, um die Zahlen einzuordnen.

Denn hinter einer Gelben Karte kann genauso gut ein grobes Foul stecken wie ein unangemessener Torjubel. Auch tauchen viele versteckte Regelverstöße in der Liste des Verbands gar nicht auf. Und: Die Statistik ist lediglich eine Momentaufnahme. Eine Mannschaft, die in der vergangenen Saison durch viele Rote Karten auf dem Platz in diesem Jahr äußerst fair spielen – und umgekehrt.

Dennoch sind die Daten aufschlussreich. Die Redaktion baut daraus eine interaktive Analyse mit dem schönen Namen „Blutgrätschenreport“. Darin geht sie den gängigen Vorurteilen auf den Grund: „Im Osten gibt's auf die Socken“, „Die Ausländer haben sich nicht im Griff“, „Der Berliner Amateurfußball hat ein grundsätzliches Gewaltproblem“. Klischees wie diese, die weit verbreitet sind, lassen sich anhand der Daten nicht halten. Die Analyse der Daten zeigt, dass es bei Vereinen im Westen der Stadt mehr Regelverstöße

gibt, dass die migrantisch geprägten Teams keineswegs unfairer spielen und dass die Zahl der Gewalttaten im Berliner Amateurfußball eher rückläufig ist. Auch das Vorurteil, dass Schiedsrichter in ihren Entscheidungen nicht neutral sind, scheint laut den Analysen unbegründet. Ein Klischee jedoch hat die Statistik klar bestätigt: Frauen spielen deutlich fairer als Männer.

<https://blutgraetsche.tagesspiegel.de/>

Stichworte

- ▶ Ausländer
- ▶ Gesellschaft
- ▶ Gewalt
- ▶ Hintergrund
- ▶ Interaktiv
- ▶ Layout
- ▶ Multimedia
- ▶ Sport
- ▶ Vereine

Kontakt:

Johannes Schneider, Kulturredaktion/Mehr Berlin, Telefon: 030/29021-14249,
E-Mail: johannes.schneider@tagesspiegel.de

